



Währschafte Vollwertkost

5/2009

Haben oder Sein bei den ersten Jüngern

© privat



Die praktische Bibelarbeit für Gemeinde, Hauskreis und persönliches Bibelstudium

von Jörg Kessler,
Pastor der FMG Chur

Zum Thema Haben oder Sein lohnt es sich, einmal einen Blick auf einige Jünger Jesu zu werfen. Wie sahen sie sich selbst, welches Bild hatten sie von sich und wie lebten sie dies in ihrem Alltag?

Wie sah dies bei Petrus, seinem Bruder Andreas und den Zebedäus-Söhnen Jakobus und Johannes aus? Zusammen betrieben sie ein Fischereiunternehmen, dies brachte ihnen sicherlich ein gesichertes Einkommen und ein Ansehen unter den anderen Bewohner ein. Eigentlich war ihnen der Weg geebnet und es zeichnete sich ein wohlgeordnetes Leben ab, das sich den Jahreszeiten und den jüdischen

Festen nach orientierte und ihnen eine gewisse Sicherheit und Geborgenheit eines gewohnten Rhythmus gab.

Aber dann kam jener Tag, an dem sie morgens nichts gefangen hatten. Der Tag, an dem Jesus am Ufer stand und sie aufforderte: «Kommt, folgt mir nach! Ich will euch zu Menschenfischern machen.» Diese Aufforderung berührte sie so sehr, dass sie alles liegen liessen und ihm nachfolgten. Mit diesem mutigen Entschluss veränderte sich ihr Leben, das sie sich über Jahre aufgebaut hatten, in seinen Grundfesten. Ihr Leben wurde buchstäblich auf den Kopf gestellt. Dies geschah aber nicht von einer Sekunde auf die andere. Auch sie brauchten Zeit und fielen immer wieder in ihre alten Verhaltens- und Denkmuster zurück. Ganz sicher hätten sie sich vor dieser Lebenswende auch von anderen Dingen her definiert: Erfolg im Beruf, Anschaffung gewisser Statussymbole, Leistung und vieles mehr – eben so wie wir es heute auch tun. Vielleicht ging es bei ihnen sogar so weit, dass sie sich aus die-

Ihr Leben wurde buchstäblich auf den Kopf gestellt. Dies geschah aber nicht von einer Sekunde auf die andere. Auch sie brauchten Zeit und fielen immer wieder in ihre alten Verhaltens- und Denkmuster zurück.

sen Dingen ihre Existenzberechtigung ableiteten.

Und woher leiten wir unsere Existenzberechtigung heute ab? Ich denke da zum Beispiel an das, was wir leisten. Dabei gibt die Gesellschaft auch vor, was Leistung ist. Leistung bedeutet heute z. B. viele Stunden zu arbeiten, ein enormes Wissen zu haben, Bildung und Abschlüsse vorweisen zu können, die Produktivität, egal wo, zu steigern, immer gestresst zu sein und immer produktiv zu wirken. Können wir einige von diesen Eigenschaften vorweisen, haben wir schon einen gewissen Stellenwert in der Gesellschaft. Oder man definiert sich dadurch, wie man bei anderen ankommt. Hierbei spielen Ansehen und Ausstrahlung eine Rolle, sicheres Auftreten, trendige Kleidung und Sexappeal. Auch durch das Vermögen, die Statussymbole oder den Titel, den man trägt, definiert man sich heute. Ganz wichtig sind auch gute Beziehungen, wie viele und welche Freunde man in seinem Facebook hat. So könnte man noch viele weitere Punkte aufzählen, wie sich die Gesellschaft heute definiert. Die einzelnen Punkte und deren Wichtigkeit mögen

früher vielleicht anders gewesen sein, aber der Mensch hat sich schon immer durch Dinge definiert und somit seine Existenzberechtigung abgeleitet.

Doch in der Nachfolge Jesu haben die vier Männer etwas ganz anderes gelernt. Ich denke da an die Frage, die Salome, die Mutter von Jakobus und Johannes, Jesus stellte (Mt 20, 20ff). Sie fragt Jesus, ob ihre Söhne einmal rechts und links neben ihm sitzen würden. Vielleicht resultiert diese Frage aus der Zusage Jesu, dass die Jünger an seiner Herrschaft teilhaben werden (19, 28). Wir können das Motiv von Salome in der Bibel nicht finden. Jedoch denke ich, dass man es aus dem Grundbedürfnis des Menschen ableiten kann. Salome möchte, dass sich der Einsatz ihrer Söhne, den sie Jesus gegenüber bringen, auch einmal rentieren wird. Folglich die Frage nach dem Lohn. Und wenn nicht jetzt auf dieser Welt, dann wenigstens später einmal. Vielleicht haben die Söhne sie auch angestiftet, weil sie in ein altes Muster zurückgefallen sind. Sie wollten sich vor den anderen Jüngern ins Rampenlicht stellen und so ihre besondere Beziehung zu Jesus darstellen. Wir lesen dann weiter, dass es den anderen Jüngern nicht gefallen hat, sie wurden eifersüchtig und ärgerten sich über sie. Auch hier kommen alte Denkmuster wieder hoch. – «Ja nicht zulassen, dass jemand besser ist als ich.» Und wie reagiert Jesus auf diese Frage? Der Gedanke an den Lohn muss Jesus zurückweisen und die Jünger daran erinnern, dass aller Lohn Gna-

So wird ihnen nicht die Antwort:
«Ihr werdet an meiner Seite in der Herrlichkeit sitzen» gegeben, sondern sie werden darauf verwiesen, sich an der Gnade Gottes genügen zu lassen (2. Kor 12, 9).



Ist es wirklich von Bedeutung, wie viele Facebook-Freunde ich habe?

denlohn ist. So wird ihnen nicht die Antwort: «Ihr werdet an meiner Seite in der Herrlichkeit sitzen» gegeben, sondern sie werden darauf verwiesen, sich an der Gnade Gottes genügen zu lassen (2. Kor 12, 9).

Sicherlich ein Beispiel dafür, wie die Jünger gelernt hatten, sich auf ganz andere Grundpfeiler zu stützen. Hier zählt nicht mehr was sie haben, wer sie sind, sondern eine völlig neue Richtung wird in ihrem Leben eingeschlagen. Die neue Richtung heisst: «Folge mir». Und das «Folge mir» bedeutet hier: «Komm mit und schau, wie ich die Sachen angehe, lerne von mir und schau, wie ich mein Leben lebe», und in unserem Fall: «Über was definiere ich mich, woher hole ich mir meine Existenzberechtigung?»

Und wie sah das bei Jesus aus, was lebte er den Jüngern vor?

Dazu müssen wir folgendes wissen: Gott ist der einzige, der sich nicht

von aussen definiert. Er ist der: «Ich bin, der ich bin» (Exodus 3,14). Gott hat seine Identität in sich selbst. Jesus wusste auch ganz genau, wer er ist. Schon als 12-Jähriger antwortete er seinen menschlichen Eltern: «Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?» (Lukas 2, 49). Seine Identität bestand im «Sohn-seines-Vaters-Sein». Das sprach ihm der Vater bei seiner Taufe zu: «... Du bist mein geliebter Sohn. An dir habe ich Wohlgefallen gefunden» (Lukas 3,22). Und Jesus wusste um seine Identität, als es mit den Pharisäern um die Frage ging, wer Jesus ist. Bei der Frage um seine Identität verwendet Jesus dreimal den Ausdruck «Ich bin ...» (Johannes 8, 23 ff). Ich bin von oben her ... Ich bin der Menschensohn. Ich bin ehe Abraham ward. Jesus weiss um seine Herkunft, sein Ziel und seinen Auftrag (Johannes 8, 14).

Somit müssen auch wir uns von unserem Schöpfer her definieren. Wie können wir dies nun aber tun, da doch die Verbindung zwischen Schöpfer und Geschöpf zerbrochen ist? (Sündenfall) Dies kann nur durch Jesus Christus geschehen, er ist derjenige, der diese Verbindung für uns wieder hergestellt hat. Das heisst, dass wir durch Jesus Christus wieder zu unserer Identität, die uns Gott gibt, kommen. Dazu müssen wir wissen, dass Gott uns Menschen durch Christus vorbehaltlos angenommen hat. Wir werden gerecht ohne Verdienste. Wir brauchen nichts vorzuweisen, um von Gott angenommen zu werden. Für unsere Annahme zählt nur die Erlösungstat Christi. So

Es braucht enorme Energie, den Schein zu wahren

lange wir uns aber die Identität von aussen holen, haben wir keine Chance, in eine Gleichwertigkeit und gesunde Selbstannahme zu kommen. In Matthäus 16,25 lesen wir: «Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.» Das heisst konkret, dass wir es aufgeben müssen, einen Schein zu wahren und unser Bild aufrecht zu erhalten. Wenn wir dies tun und uns zeigen lassen, wer wir sind, erleben wir: «... Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.» (Johannes 15,5).

Die Jünger haben dies in ihrer Nachfolge gelernt. Sie haben gelernt, dass es nicht auf Status, Besitz und Erfolg ankommt, auch nicht auf fromme Leistungen, sondern allein auf die Beziehung zu Jesus. Paulus schreibt: Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt wurde.» (2. Tim 1,9).

Die Geschichte von Petrus ist uns nur allzu bekannt (Verleugnung Jesus). Aber Petrus lernt was es bedeutet, wenn man an dem Äusseren festhält, wenn man weiterhin den Schein nach Aussen aufrecht erhält, es bedeutet den Tod.

Wenn man zu Jesus «nein» sagt, bedeutet es den Tod. All meine Versuche, mein Leben zu schützen, werden es nur nach und nach ersticken. Aber auch ja sagen bedeutet den Tod! Ich verliere meine mühsam aufgebaute Sicherheit und falle wie ein Weizenkorn in Jesu bodenlose Gnade. Der Unterschied ist, dass das Sterben mit Christus zum Leben führt. Ein Leben in einer neuen Freiheit. Die enorme Energie, die der Mensch gebraucht hat, um sein Leben zu kontrollieren und zu verteidigen und selbst seinen Wert aufzubauen, wird nun freigesetzt. Es ist als ob Ketten zerspringen und abfallen würden. Mitmenschen sind nun nicht mehr Konkurrenten für mein Selbstwertgefühl. Es ist ein Hauch der Freiheit, für die Gott den Menschen schuf und die im Sündenfall verloren ging.

